

Born To Bass

Verdine White



Earth, Wind & Fire

„Vintage“ ist nicht nur für Markenartikler der Bekleidungsbranche ein Segen. Auch die musikalischen Träger von Markennamen können ein Lied davon singen, wie einträglich Musikformen heute sind, die vor einer Dekade bestenfalls noch für Naserümpfen sorgten. Soulpop-Botschafter Verdine White muss das hohe Lied der neuen Verkaufbarkeit bewährter Feelgood-Additive nicht anstimmen. Der Bassist schlägt mit gewohnter Lässigkeit Tieftöne an, die in ihrem antizipierten Wirkungsgrad Pate stehen für den Titel des neuen Albums seiner musikalischen Heimat Earth, Wind & Fire: „Now, Then & Forever“.

Von Michel Loesl

Die Groove-Großfamilie Earth, Wind & Fire begriff früh, dass Pop seit jeher ein Kostümfest mit ritualisierten Inszenierungen war. Die bevorzugte Requisite der neunköpfigen Truppe aus Kalifornien verband zumindest in deren tonangebender Zeit eine Mischung aus gewandgewordener Antike und transzendental gedeutetem Futurismus. Ja, in den 1970er Jahren ließ Earth, Wind & Fire Patriarch Maurice White vorzugsweise fliegende, glühende Pyramiden, die Symbolkräfte der Adler, und bisweilen sogar Licht, das der Sonne trotzt, auf Plattenhüllen malen. Die Aura des Monumentalen umgibt seinen bassspielenden Bruder Verdine White bis heute. Zumindest im stimmlichen Duktus. „How are you“, tönt es zur Begrüßung markerschütternd tief aus seiner Kehle. Erster Gedanke: Entweder hat der Typ seinen Beruf derart verinnerlicht, dass er den Boden unter seinen Füßen vibrieren lassen muss, wenn er den Mund auf-

macht, oder er hatte aufgrund seiner Physiognomie schlicht keine andere Wahl, als zum Bass zu greifen. Der 62-Jährige fühlt sich ob der Beobachtung offensichtlich geschmeichelt, lacht und stimmt der Beobachtung in abgeschwächter Form zu. „Sicher kann man auch Bassist und sogar ein exzellenter Solist sein, wenn man sich nicht schon sehr früh in tiefe Tonregister verliebt hat. Aber ich glaube, dass wir grundiert-fundierte Typen einfach mehr Lockerheit im Spielen von vier Saiten besitzen, weil wir es quasi, mehr oder weniger, als Geburtsrecht empfinden, musikalische Sprache auf einem warmen, erdigen Fundament fußen zu lassen.“

Vektor Kreativität

„September“, „Fantasy“, „Boogie Wonderland“ – bombastisch-ausufernd arrangierter Soul-Pop mit unwiderstehlichen Funk-Grooves ist die musikalische Rezeptur von Earth, Wind & Fire. Heute gelten die biswei-

len kitschig arrangierten, weltumspannenden und millionenfach verkauften Refrains der Band als Klassiker. Damals, als sie gerade frisch aus der Maurice-White-Hitschmiede lugten, waren sie Bindeglied zwischen harmoniegesänglich-hochwertigem, orthodoxem Westcoast-Pop, der selbstdeklarierten Jazzrock-Freiheit Alphonso Johnsons und dem völlig überkandidelten Funk-Verständnis von George Clintons Parliament. Es war die Zeit, in der musikalischer Kitsch tatsächlich ein beseeltes Eigenleben führen musste, um dem Auffangbecken begnadeter und mittelprächtig begabter Sensualisten Richtung Breitenwirksamkeit entkommen zu können. Damals war nicht ganz klar, ob George McCrae in „Rock Your Baby“ und Peter Cetera von Chicago in „If You Leave Me Now“ nicht die gleiche Angebetete mit ähnlich sirenenhaft tönenden Gutturallauten anschnackelten. Bis die Bee Gees das ultimative Disco-Inferno zündeten und mit ihrem Fal-



AKTUELLE CD:

Earth, Wind & Fire
„Now, Then & Forever“



Label: Sony
www.earthwindandfire.com

sett-Gesang Verwirrungen stifteten: Bestand das Trio aus drei Brüdern oder drei Schwestern? Wem das alles zu wenig eindeutig war, fand in neun Instrumentalisten mit Hang zum gemäßigten Sanges-Rollentausch eine Alternative. Earth, Wind & Fire spielten in der Post-Motown-Ära die kalifornischen Swing-Varianten der New Yorker Disco-Insignien. Da wurde geschuffelt, bis die Glockenhosen rotierten, und da wurde auf allerlei Holz- und Blechblasinstrumentarium geknödelt, bis auch der Letzte die Fanfaren-Botschaft verstanden hatte: „Alles drehte sich um die vier C“, erinnert Verdine White. „Consideration“, also durchdachtes Spielen, ‚Communication‘, das Vermitteln eines positiven Vibes, ‚Consistency‘, also Beständigkeit und ‚Commitment‘, Hingabe und Verpflichtung. Wir setzten damals alles auf eine Karte, wir mussten einen eigenen Sound kreieren, um uns von den vielen anderen Bands unterscheidbar zu machen, die enorm kreativ waren. Die Zeiten waren damals ganz anders als heute.“

Let’s Groove

Wir reden über Verdines Vorliebe für dickes „bottom end“, jenen fast losgelöst vom restlichen Song-Arrangement gelagerten Tiefdruck, der Songs wie „Let’s Groove“ zum Fest für Freunde üppig inszenierter Funk-Bass-Figuren machte. „Studiokosten stiegen in den 1970er und 1980er Jahren enorm an. Für uns als Band bedeutete das separates Arbeiten. Wir konnten unmöglich mit neun Mann ins Studio gehen und gleichzeitig alle Parts eines Songs einspielen. Deswegen wurden erst mal die Basics, Bass, Schlagzeug, Keys und Gitarren, eingespielt, bevor Brass dazukam. Häufig waren die ursprünglichen Arrangements für diese Grundgerüste gar nicht so ausformuliert, dass die Brass „on top“ sitzen konnte, ohne die Basics zu übertönen. Deswegen doppelte ich meinen Bass für gewöhnlich und spielte wie bei „Let’s Groove“ sogar noch eine dritte Bass-Spur ein, um dem Song die fette Grundierung geben zu können, die er einforderte. In meinem Bassisten-Vokabular dreht sich praktisch alles um Grooves. Die müssen sitzen, und wenn es nötig war, kämpfte ich manchmal um mehr Bass-Prominenz in unseren Songs“, lacht Verdine White. „Allzu häufig musste ich allerdings nicht für die Rolle des Basses

bei Earth, Wind & Fire aufstehen und protestieren, weil mein Bruder Maurice Drummer ist und unser Groove-Verständnis praktisch identisch ist. Maurice gestand dem Bass immer eine prominente Rolle in der Band zu. Nicht, weil ich sein Bruder bin. Mir wurde in der Band aus verwandtschaftlichen Gründen nichts geschenkt, ich musste mich genauso beweisen wie jeder andere. Aber einen Band-Leader zu haben, für den Groove alles ist, war auf jeden Fall hilfreich für mich.“ White pausiert einen Moment, überlegt und fügt quasi im Nebensatz „so konnte ich einen Weg um traditionelles Bassspielen herum finden“ an.

Von der 10 zur 1

White erwähnt die Produktion des Level 42-Albums „Standing In The Light“, mit dem der Funk-Jazz-Band 1983 erstmals der Einstand in den Top Ten der Charts gelang. Unter seiner Regie und der Ägide seines Earth, Wind & Fire Keyboard-Kollegen Verdine White bekam Level 42 eine sublime Pop-Färbung, die allerdings jene charakteristischen Funk Licks noch nicht verwässerte. „Das war eine großartige Produktion“, erinnert sich Verdine White. „Die Band hatte tolle Songs wie ‚I Want Eyes‘ geschrieben und der Drummer war ausgezeichnet. Mark King war ja ohnehin ein ausgewiesener guter Musiker, seine Bass-Auffassung war meiner sehr ähnlich. Wir beide waren Groove-Arbeiter, fanden aber immer Möglichkeiten, den Bass zum bassuntypischen Lead-Instrument zu machen. Ich erinnere mich daran, dass wir in Los Angeles an dem Album arbeiteten, als das ‚Bass Player“-Magazin gerade mit seinem jährlichen Poll erschien. Mark war damals zur Nummer eins, zum beliebtesten Bassisten gekürt worden, während ich auf Platz 10 gelandet war. Am Erscheinungstag des Heftes feierte Mark seine Poll-Position ein wenig. Bevor er am nächsten Tag ins Studio kam, nahm ich das Heft, schwärzte die Null hinter meiner Platz-10-Position ein und kritzelte eine 0 hinter seine Eins. Es war zum Brüllen. Ich kannte Marks Bassspielen von den Platten, die vorher erschienen waren, und war wie alle anderen beeindruckt von seiner Schnelligkeit. Doch als wir die Platte produzierten, redeten wir praktisch nicht über Bässe und Basstechniken. Es ging um die Musik, und als die Platte draußen war, schrieben die Kritiker, dass wir versucht hätten, Level 42 wie Earth, Wind & Fire klingen zu lassen, was absoluter Blödsinn war. Allerdings gestanden uns die meisten zu, dass wir aus Level 42 eine bessere Band gemacht hatten. Ich mag das Album heute noch. Egal, wie gut du als Bassist bist, dein Spielen wird immer nur so gut sein, wie der Song gut ist, auf dem du zu hören bist. Mit anderen Worten: Ein lausiger Song lässt auch einen brillanten Bassisten nicht in positivem Licht erscheinen.“

Slap-Bass-Prophezeiung

Er sei stolz auf seine Bassarbeit auf dem neuen Album „Now, Then & Forever“, sagt White. „Als ich Mitte 20 war, spielte ich selbstverständlich nicht so ökonomisch und ausgewogen wie heute. Zwar war ich immer gewillt, das ganze Bling-Bling-Bassspielen vorzugsweise daheim statt im Studio auszuleben, aber die künstle-

rische Größe, die ich heute besitze, hat mich im gleichen Maße als Bassist reifen lassen, wie ich als Persönlichkeit gereift bin. Ich würde sagen, dass ich heute viel mehr Künstler als Bassist bin. Oder besser gesagt, ich verstehe mich als Bassist, der zum Künstler gereift ist.“ Möglicherweise ist Whites Selbsteinschätzung Zeugnis seiner zwangsläufigen Führungsrolle im gegenwärtigen Line-up von Earth, Wind & Fire. Seit der Parkinson-Erkrankung seines Bruders fiel ihm die Rolle des Musical Directors der Band sukzessive zu. Es habe knapp zwei Jahre gedauert, das neue Album zu schreiben und aufzunehmen, erzählt er. „Wenn einem, wie uns, ein musikalisches Erbe anhängt, das überall auf der Welt als musikalisches Logo erkannt wird, kannst du nicht plötzlich mit einem ganz neuen Sound aufwarten. Wir mussten uns also Zeit nehmen, um mit der Musikalität aufwarten zu können, die man mit unserer Band verbindet. Das war echt schwer, Mann!“ Gänzlich stimmt Whites artikulierter Wunsch nach Kontinuität in der musikalischen Sprache seiner Band freilich nicht. Zumindest er spielt heute tatsächlich beeindruckender, weil technisch abwechslungsreicher als in den 1970ern. „Früher“, sagt er, „hat mich Slapping und Popping nicht gereizt. Jetzt haben wir einen Track wie ‚Dance Floor‘ auf dem neuen Album, in dem ich wie gewohnt Walking Bass Lines spiele und parallel slappe. Ich habe mich mit dem Slapping lange unwohl gefühlt, weil ich am Kontrabass lernte und den Finger Style immer vorzog, weil ich damit musikalischer spielen kann. Aber hin und wieder, wie auf dem erwähnten Track, lange ich inzwischen auch mal zu. Ich glaube, dass wir demnächst ein Slap-Bass-Revival erleben werden. Das ganze 70s-Ding erlebt einen zweiten Frühling und die Rückkehr zum Stanley-Clarke-Stil ist nur eine Frage der Zeit.“

Nur die Kunst zählt

Die Suche nach guter Handwerksarbeit bestimmt seit jeher Whites Bass-Wahl, wie er unterstreicht. „Ich kann im Grunde genommen jeden Bass spielen und klinge immer nach mir, solange es sich um einen handgefertigten Bass handelt. Daheim habe ich um die 30 Bässe, einen Precision, einen Telecaster, den ich spielte, als wir für Barack Obama im Weißen Haus auftraten. Er wünschte sich von mir den Vintage-Sound. Kannst du dir das vorstellen? Der Präsident der Vereinigten Staaten wünscht sich einen alten Bass-Sound! Meinen Yamaha BB 3000 spielte ich fast ausschließlich während der Aufnahmen zur neuen Platte. Der klingt sehr präzise, aber nicht zu clean. Roger Sadowskys Bässe sind solide, mit großartiger Elektronik und warmen Sounds. Ich habe zwei Sadowsky-Bässe in meiner Sammlung. Warwick hat mir ebenfalls einen Bass gebaut, der wie alle Warwick-Bässe ausgezeichnet klingt. Wichtig ist für mich immer, dass ich nach mir selbst klingen kann. Ich mag es nicht, nach den idealen Basssound-Vorstellungen eines bestimmten Bassbauers klingen zu müssen. Auf der anderen Seite würde ich aber keinem raten, sich unbedingt einen alten Fender-Jazzbass zuzulegen, um den 70s-Sound reproduzieren zu können. Ich habe noch zwei meiner alten Jazzbässe und ich spiele sie hin und wieder noch. Aber wenn man genügend eigenes Vokabular als Bassist besitzt, ist es im Grunde egal, ob dein Bass nun alt oder brandneu ist. Warwick, Fender, Sadowsky, Yamaha – die klingen alle gut genug, um einen eigenen Sound aus dem Rohstoff machen zu können, der ein Bass letztlich ist. Solange man sich nicht in erster Linie als Bassist, sondern vor allem als Künstler begreift. Ich fand es immer wichtig, den Song als Kunstform im Auge zu behalten. Wenn man begreift, dass die solistische Finesse immer nur im Kontext eines guten Songs funktioniert, kann man die Welt erobern. Mit jedem Bass, dessen Hersteller die Kunst des Bassbauens verstanden hat.“ ■

Anzeige

WIE PLAY

Ashdown Engineering

www.ashdownmusic.com

www.facebook.com/ashdowngermany

Vertrieb für Deutschland und Österreich: M&T Musik & Technik - Division of MUSIK MEYER GmbH
Postfach 1030 - 35041 Marburg - www.musikmtechnik.de